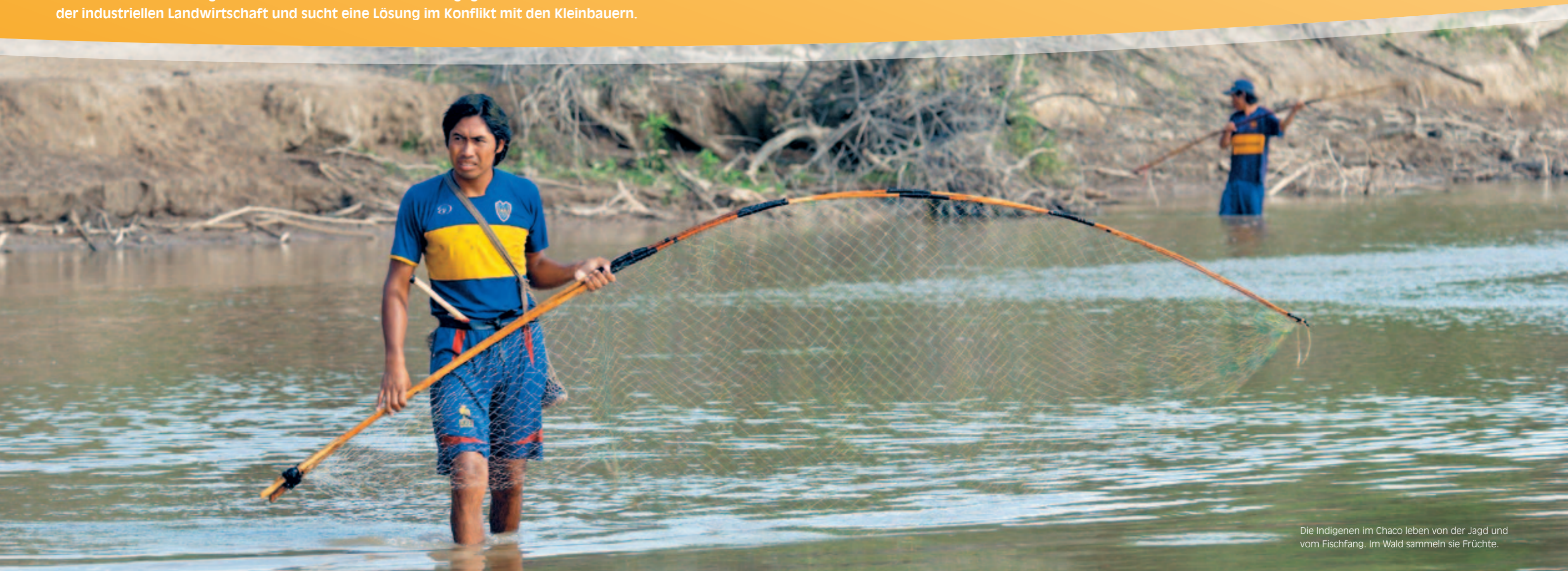


AGENTINIEN

Das Überleben der Jäger und Sammler

Im argentinischen Chaco kämpft die Urbevölkerung um ihre Lebensgrundlage. Mit Hilfe der „Brot für die Welt“-Partnerorganisation ASOCIANA wendet sie sich gegen den Landraub durch Vertreter der industriellen Landwirtschaft und sucht eine Lösung im Konflikt mit den Kleinbauern.



Die Indigenen im Chaco leben von der Jagd und vom Fischfang. Im Wald sammeln sie Früchte.

Es ist 6.30 Uhr. Der Hahn kräht heiser, als „La Curvita“ langsam erwacht. Leises Klappern klingt von den Nachbarhütten herüber in das Haus aus Lehmziegeln. An der Wand hängt ein Regal – eine umfunktionierte alte Bananenkiste. Ein alter Fensterladen dient als Tischplatte, auf der die Kinder ihre Hausaufgaben machen.

La Curvita liegt im argentinischen Chaco, einer waldreichen Gegend im Norden des Landes. Bewohnt wird die Region vorwiegend von indigenen Völkern. Bereits jetzt ist es heiß. Rogelio Segundo trinkt seinen Frühstückstee. Der 37-Jährige ist der Dorfvorsteher oder Kazike in La Curvita. Kommt man in ein indigenes Dorf, geht man zuerst zum Kaziken. So will es der

Brauch. „Ich weiß immer, was im Dorf passiert“, sagt Rogelio. Er ist oberste Instanz, wenn es um Streitigkeiten geht, wird bei Problemen um Rat gefragt. Und er vertritt La Curvita in der Vereinigung der Kaziken „Lhaka Honhat“. Der Name ist Programm, denn er bedeutet „Unser Land“.

Monokulturen statt Wald

Als seine Hauptaufgabe sieht Lhaka Honhat, mit Hilfe des „Brot für die Welt“-Partners ASOCIANA das Land zu schützen, welches seit Generationen von den indigenen Völkern des Chaco genutzt wird. Offiziell gehört das Land den Indigenen, aber Großgrundbesitzer und die internationale Agro-Industrie machen es ihnen streitig. Mit schweren Maschinen holen sie die

wertvollen Hölzer aus dem Wald, Minderwertiges wird zu Kohle verarbeitet. Alles Übrige scharren Bulldozer zu großen Haufen zusammen, Feuer erledigen den Rest. So wird Platz für Monokulturen wie Soja, Zuckerrohr oder die ölhaltige Färberdistel geschaffen – Erzeugnisse, die in den Industrieländern begehrt sind und satte Gewinne versprechen. Allein in der Provinz Salta wurde im Jahr 2010 auf 637.000 Hektar Land Soja angebaut. Dies entspricht zweieinhalb Mal der Fläche des Saarlandes. Der Löwenanteil der Produktion geht nach China, aber auch Europa ist ein guter Abnehmer. Hier landet Soja als Futtermittel in den Trögen von Schweinen und Rindern – während im argentinischen Chaco jene hungern, denen das Land eigentlich gehört: die indigene Bevölkerung.

„Heute müssen wir weit laufen, bis wir Tiere oder essbare Pflanzen finden“, erzählt Rogelio Segundo. Doch nicht nur der Landhunger der Großbetriebe macht den Indigenen zu schaffen. Auch das Zusammenleben mit den Nachkommen der europäischen Einwanderer, den Criollos, ist alles andere als einfach. Die Kleinbauern lassen ihre Rinder die jungen Baumschösslinge fressen und das wenige Gras aus dem Boden rupfen. Das wilde, extensive Weiden ihrer Tiere ist der größte Streitpunkt zwischen Indigenen und Criollos. Auch Rogelio ärgert sich ständig darüber: „Es ist schwierig mit den Criollos auszukommen. Sie wirtschaften ganz anders. Ihre Rinder und Ziegen fressen unsere Früchte weg.“

Konflikt mit Kleinbauern

Nimmt man es genau, so dürften die Kleinbauern genauso wenig hier leben wie die Großgrundbesitzer Soja anbauen. Denn Land gehört laut Konvention 169 der Internationalen Arbeitsorganisation ILO der Urbevölkerung des Chaco. Doch viele Criollos sind bereits in dritter oder vierter Generation hier ansässig. Sie wollen sich nicht vertreiben lassen. So wie die Familie von Francisca Vacaflo. „Mein Großvater hat 1912 hier eine Finca aufgebaut“, berichtet sie.

Lange kann Francisca sich nicht unterhalten. Das Melken der Ziegen steht an. Knapp 100 Tiere hat sie. Das braucht seine Zeit. Ihr Mann José schlachtet in der Zwischenzeit eine Ziege für das Essen. Kaum zurück, säubert Francisca deren ausgenommene Därme. Sie sind für die Hunde, Josés treue Jagdgefährten. Alles wird genutzt, nichts weggeworfen. Während sie ihrer Arbeit nachgeht, beschreibt Francisca die Landproblematik im Chaco: Im Moment läuft der schwierige Prozess der Rückübergebung des Bodens an die Urbevölkerung.

Neue Wirtschaftsweise nötig

Schon im Juni 2007 ist eine Vereinbarung mit den Indigenen geschlossen worden – dank der „Brot für die Welt“-Partner-



Francisca Vacaflo und ihr Mann leben von der Ziegenzucht.

organisationen ASOCIANA und FUNDAPAZ, einer Organisation, die die Kleinbauern vertritt. Fast zwei Jahre dauerte es, bis sie kartographiert hatten, wie sie bestimmte Landstriche und Waldstücke für ihre Lebensweise nutzen. Von den insgesamt 643.000 Hektar Staatsland nutzen die Indigenen etwa zwei Drittel aktiv. 2007 wurde eine Vereinbarung geschlossen, in der die Indigenen sich bereit erklärten, ein Drittel der Fläche abzutreten: einen Streifen am oberen Rand ihres Territoriums sowie drei „Inseln“ innerhalb ihres Landes, die kaum zum Sam-



Elsa Roldán, Ureinwohnerin aus La Curvita, bereitet das Frühstück zu. Ihr Mann Rogelio Segundo ist Dorfvorsteher in der Indigenen-Siedlung.



Gerodete Flächen für die Soja-Monokultur.

meln und Jagen genutzt werden. Die Kleinbauern stimmten zu. „Aber wir stellen Bedingungen für die Umsiedlung“, sagt Francisca. „Die Regierung muss den Viehtransport, dabei verendende Tiere, neue Häuser, Brunnen, Stauwehre, Zäune, Weiden und Straßen zahlen.“ Etliche Familien hätten sich schon bereit erklärt, woanders hinzuziehen, „aber Geld von der Regierung haben sie noch keines gesehen.“

Francisca Vacaflo und ihre Familie dürfen auf ihrer Finca bleiben. Sie liegt in einem der drei Gebiete, welche die Indigenen den Criollo-Kleinbauern als Siedlungsorte überlassen. Einzige Bedingung: Sie dürfen ihre Rinder nicht weiter zum Weiden in den Wald schicken. Francisca ist froh, bleiben zu können. FUNDAPAZ-Mitarbeiter Enzo Romero erläutert die Konsequenzen: „Nach der offiziellen Landaufteilung können sie ihre Rinder nicht mehr frei grasen lassen. Dann werden sie ihr Land umzäunen müssen, haben also viel weniger Weidefläche. Die Viehhaltung ist eine komplett andere. Sie müssen lernen, Futter für die Tiere zu erzeugen, und vieles mehr“, erklärt er. FUNDAPAZ wird die Kleinbauern auf diesem schwierigen Weg begleiten und mit Schulungen unterstützen.

Zusammenleben ist möglich

Vieles ändert sich, auch bei den Indigenen in La Curvita. Das Leben als Jäger und Sammler im Chaco wird selbst in den noch intakten Waldregionen immer schwieriger. Wer Bargeld hat, kauft mittlerweile auch im Dorfladen Lebensmittel ein. Rogelio Segundo sieht diese Entwicklung kritisch. „Bis in die 1990er-Jahre haben wir alles aus dem Wald geholt“, erinnert sich der Kazike bekümmert und stapft voran in Richtung Fluss. Im Nu legt sich pudriger Löß-Staub in die Nähte von Schuhen und

Hose. Eine Viertelstunde ist es zum Rio Pilcomayo. Dort steht Rogelios Neffe Silverio Segundo bis zur Hüfte im Wasser des ausladenden, ockerfarbenen Flusses. Sein Netz besteht aus zwei biegsamen Holzbögen mit Nylongeflecht dazwischen. Silverio wirft das Netz über die Beute und klappt die Bögen blitzschnell unter den Fischen zu. Manchmal fängt er 30 bis 40, dann kann er einen Teil auf der anderen Flussseite, in Bolivien, gegen gutes Geld verkaufen oder gegen Waren eintauschen.

Heute ist der Fang eher bescheiden und wandert – wieder im Dorf – in einen rußgeschwärzten Henkeltopf auf das offene Feuer neben Silverios Hütte. Davor sitzt seine Frau Marisa Gómez und fertigt eine kunstvolle Tasche. Bis zu einer Woche benötigt sie dafür. Die meisten Frauen arbeiten daran in der Zeit, in der sie sich nicht um Hausarbeit kümmern müssen oder um die Mädchen und Jungen. Die gehen in La Curvita zur Schule – ein Privileg, das die wenigsten Kinder in den weitläufig verstreuten Weilern des Chaco haben. In ihrer Freizeit lernen sie zu fischen und zu jagen. Es gibt sogar eine Mädchen-Fußballmannschaft in La Curvita. Das Besondere daran ist, dass auch Mädchen aus Kleinbauernfamilien mitspielen. Sie sind die Töchter des Trainers César Quintana, der sagt: „Vor einigen Jahren noch war das undenkbar. Jetzt reden wir miteinander.“

👤 Ingvild Mathe-Anglas 📷 Florian Kopp

www.brot-fuer-die-welt.de/weltweit-aktiv



Ungewisse Zukunft: Das Leben der Indigenen im Chaco verändert sich.